

## DIE KIRCHE DER APOSTELGESCHICHTE ALS MODELL FÜR UNSERE ZEIT

von Joseph Pathrapankal

„Ecclesia semper reformanda“ – „Die Kirche bedarf stets der Reformation“ – das war vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine fast häretische, aber heute wie ehemals nützliche und notwendige Feststellung und darüber hinaus eine Tatsache, die dieses Konzil sehr klar und eindeutig bestätigt hat. „Obwohl die Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes . . . niemals aufgehört hat, das Zeichen des Heils in der Welt zu sein, so weiß sie doch klar, daß unter ihren Gliedern, ob Klerikern oder Laien, im Lauf so vieler Jahrhunderte immer auch Untreue gegen den Geist Gottes sich fand. Auch in unserer Zeit weiß die Kirche, wie groß der Abstand ist zwischen der von ihr verkündeten Botschaft und der menschlichen Armseligkeit derer, denen das Evangelium anvertraut ist.“<sup>1</sup> Und das Konzilsdekret über den Ökumenismus sagt: „Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist.“<sup>2</sup>

Zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil versuchen wir aufs neue zu verstehen, was die Realität der Kirche ist. Während dieser vergangenen zwei Jahrzehnte sind viele Bücher und noch viel mehr Artikel über die Kirche geschrieben worden, und es hat unzählige Diskussionen über die Natur und die Aufgabe der Kirche heute gegeben. Die drei Hauptkonzepte von Kirche als *Mysterium*, *Volk Gottes* und *Pilgernde Kirche* scheinen eine gewisse Polarisierung darzustellen, insbesondere, wenn sie in ihrer Beziehung zur hierarchischen Struktur der Kirche gesehen werden. Folglich verschiebt sich der Schwerpunkt ständig, so daß eine gesunde Theologie der Kirche noch immer ein Desiderat ist. Mit einiger Gewißheit erscheint es auch als ziemlich unwahrscheinlich, daß eine solche Theologie je entwickelt wird, eben weil wir es hier mit einer einzigartigen und beispiellosen, weil zugleich göttlichen und menschlichen Realität zu tun haben. Diese für die Kirche charakteristische Ambivalenz wird im Verlauf der Geschichte immer wieder zutage treten.

In der Auseinandersetzung mit diesem Problem sollten wir zurückgreifen auf das Neue Testament, um zu sehen, wie sich die Realität der Kirche in diesen authentischen Dokumenten des ersten christlichen Jahrhunderts widerspiegelt. Da begegnen wir einer sehr facettenreichen Wirklichkeit der Kirche, und eben diese Wirklichkeit ist es, die uns inspirieren sollte bei unserem Bemühen, die Bedeutung und Aufgabe der Kirche heute zu analysieren und zu klären. Im Hinblick auf ihren Beitrag zur Theologie einer dynamischen Kirche nimmt die Apostelgeschichte unter den Schriften des Neuen Testaments einen besonderen Platz ein. Die vorliegende Studie möchte daher einige wesentliche Aspekte der in diesem neutestamentlichen Text dargestellten Kirche näher beleuchten. Darüber hinaus hoffen wir ein wenig zu erhellen, was die Kirche heute, in einer kritischen und entscheidenden Phase der Menschheitsgeschichte, sein sollte. Die dynamische Kirche der

Apostelgeschichte ist eine ständige Mahnung an die Kirche von heute, offen zu sein für den Heiligen Geist und sich, auch auf sorgenvollen und verwirrenden Wegstrecken, von dynamischen Menschen führen zu lassen.

Bevor wir mit einer Analyse der Realität der Kirche in der Apostelgeschichte beginnen, mag es interessant sein, den jeweiligen Schluß der Evangelien zu betrachten; darin wird nämlich ein Bild der frühchristlichen Mission vermittelt, das von der Wirklichkeit sehr weit entfernt ist. MATTHÄUS schließt sein Evangelium mit den Worten: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,18–20).<sup>3</sup> Auch andere Evangelien schließen mit dem Auftrag Jesu an die Zwölf (Mk 16,16–18; Lk 24,27). Dies erweckt den Eindruck, als ob die Frühkirche sich mit dem Ziel, alle Völker für Christus zu gewinnen, in einem systematischen und methodischen Zugehen auf die Juden und Heiden spontan für die Verkündigung des Evangeliums eingesetzt hätte. Dies aber entspricht nicht der Wirklichkeit.<sup>4</sup>

Wenn wir die Entwicklungen der frühchristlichen Mission verfolgen, wird klar, daß die Ausbreitung des Evangeliums von Jerusalem zu den Völkern durchaus kein geplanter und systematischer Prozeß war, vielmehr mußte der Weg durch Schwierigkeiten und Risiken, durch Zögern und Erörterung und zuweilen durch Gewalt und Rückschlag hindurch gebahnt werden. Auch das tiefe Verständnis, das den Aposteln durch die Auferstehung Jesu und das Herabkommen des Heiligen Geistes geschenkt wurde, machte sie nicht unbedingt zu dem, was sie hätten sein wollen. Jedoch zwang Gott ihnen seinen Platz nicht auf. Sie mußten aus der Erfahrung lernen und sich auf Gottes Pläne hin umstellen. Die Macht des Geistes, gepaart mit dem Mut bestimmter Führer in der frühchristlichen Kommunität, formten die Kirche zu einer dynamischen Größe.<sup>5</sup>

#### *Der Zugang des Lukas zu einer neuen Theologie der Kirche*

LUKAS schrieb in der Apostelgeschichte nicht eine Geschichte der Urkirche, er verfaßte vielmehr eine theologische Geschichte des dynamischen Ursprungs und des kreativen Wachstums der Kirche. Die Zusammenfassung dieser theologischen Geschichte findet sich in Apg 1,8, wo klar über die vertikale und horizontale Dimension des Wachstums der Kirche gesprochen wird. Bereits bei Lk 24,49 hatte Jesus den Jüngern gesagt: „Ich werde die Gabe, die mein Vater verheißen hat (*epaggelía*), zu euch herabsenden. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft (*dýnamis*) aus der Höhe erfüllt werdet.“ Die Betonung liegt hier auf dem vertikalen Aspekt, der Quelle der Wirksamkeit der Jünger. In Apg 1,8 wird diese Kraft mit dem Heiligen Geist gleichgesetzt und ihnen verliehen, um sie fähig zu machen, in Jerusalem, in Judäa und in Samaria und bis an die Grenzen (*éschaton*) der Erde Zeugen (*mártýres*) zu sein.

Das redaktionelle Werk des LUKAS wie seine universale Zielsetzung in der Darstellung der Apostelgeschichte können nicht überschätzt werden. Der Aufbau der Apostelgeschichte, wie wir sie jetzt vor uns haben, stellt einen Versuch dar, das vorhandene Material in einen zusammenhängenden, in sich abgerundeten Bericht zu bringen. Das vor allem beeinflusst von den Idealen der nachpaulinischen Periode und durch LUKAS' eigene Theologie von Sendung und Geschichte. Das geographische Interesse des Lukas in der Apostelgeschichte ist nur zu offensichtlich. Er erwähnt in der Apostelgeschichte 32 Länder, 54 Städte und 9 der Mittelmeerinseln. Auf sie wird Bezug genommen gemäß der Reihenfolge, in der das Evangelium nach dem in Apg 1,8 aufgestellten theologischen Programm von Jerusalem aus verbreitet wird, bis es Rom erreicht. Eine nähere Analyse der Apostelgeschichte wird zeigen, daß Lukas den ganzen Prozeß des Zeugnisgebens als in sechs Phasen sich vollziehend entwickelt. Jede Phase schließt mit einer Stellungnahme über die gerade berichteten Ereignisse und faßt den erzielten Erfolg zusammen.

Erste Phase (1,1–6,7): Ereignisse in der Kirche von Jerusalem. Die Rolle des Heiligen Geistes in der Ausbreitung der Kirche. Die Predigt des Petrus. Die Einsetzung der Sieben. Die Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Wirksamkeit ist in 6,7 gegeben:

„Das Wort Gottes breitet sich aus; die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von Priestern nahm gehorsam den Glauben an.“

Zweite Phase (6,8–9,31): Die Kirche breitet sich in Palästina aus. Predigt des Stephanus und sein Martyrium. Philippus in Samaria; er tauft den äthiopischen Eunuch. Die Bekehrung des Saulus und seine Predigtstätigkeit in Damaskus. Das Wachstum der Kirchen in Judäa, Galiläa und Samaria mit der Schlußbemerkung in 9,31:

„Die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samaria hatte nun Frieden; sie wurde gefestigt und lebte in der Furcht vor dem Herrn. Und sie wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes.“

Dritte Phase (9,32–12,24): Die Kirche breitet sich aus in heidnische Gebiete. Bekehrung des Kornelius. Gründung der Kirche von Antiochia. Schwierigkeiten mit den Juden. Verfolgung durch Herodes Agrippa.

„Das Wort des Herrn aber wuchs und breitete sich aus“ (12,24).

Vierte Phase (12,25–16,5): Die Kirche unter den Heiden. Das südliche und mittlere Kleinasien. Die erste Missionsreise des Paulus. Streitfragen mit Judenchristen. Das Apostelkonzil in Jerusalem. Paulus bereitet sich auf die zweite Missionsreise vor.

„Die Gemeinden wurden im Glauben gestärkt und wuchsen von Tag zu Tag“ (16,5).

Fünfte Phase (16,6–19,20): Die Kirche weitet sich aus von Kleinasien nach Griechenland. Das Evangelium erreicht die politischen und kulturellen Zentren von Griechenland und Mazedonien. Der Abschluß des Prozesses ist in 19,20 gegeben:

„So wuchs das Wort des Herrn mit Macht und wurde stark.“

Sechste Phase (19,21–28,31): Das Wort Gottes wird durch Paulus, den Gefangenen Christi, nach Rom gebracht. Sogar als Gefangener ist Paulus befähigt, das Wort Gottes zur Hauptstadt der Welt, nach Rom, zu bringen und erfüllt so den Befehl des Auferstandenen in Apg 1,8:

„Er empfing alle, die zu ihm kamen. Er verkündete das Reich Gottes und trug ungehindert und mit allem Freimut die Lehre über Jesus Christus, den Herrn vor“ (28,30b–31).

C. H. TURNER bediente sich dieser Zusammenfassungen, um die Apostelgeschichte in sechs historische Abschnitte („panels“)<sup>6</sup> zu teilen. Dem Leser wird bald bewußt, daß der Verfasser Teile seiner Geschichte verfaßt hat durch Ineinanderschieben, Nebeneinanderstellen und auch durch Verschmelzen verschiedener Berichte, um eine einheitliche Erzählung vorstellen zu können. Überdies wurden viele Versuche unternommen, die verschiedenen Quellen, die LUKAS benutzt haben muß, wie eine palästinische, eine antiochenische und eine paulinische, herauszukristallisieren. Man kann annehmen, daß er bei der Zusammenfügung dieser Quellen mit der gleichen geduldigen Sorgfalt voringing wie bei seinem Evangelium (Lk 1,1–3).<sup>7</sup>

Wie das redaktionelle Werk des LUKAS in der Abfassung der Apostelgeschichte auch immer beschaffen sein mag, er hat es vermocht, das hauptsächliche Problem der Zeit aufzuzeigen, ein Problem so voller Komplikationen und Vorurteile, daß es nur durch das stete Eingreifen des Heiligen Geistes gelöst werden konnte. Das Problem war: Universalismus gegen Exklusivismus, oder in weniger theoretischen Begriffen: Konnten die Heiden Glieder der Kirche werden ohne das Judentum mit allen Vorschriften des mosaischen Gesetzes anzunehmen? Für uns ist dieses Problem sekundär, doch für diese erste Generation von Christen, die zu Anfang alle Juden waren, war es ein enorm schwieriges. Jesus selbst war Jude, alle seine Jünger waren Juden. Nach der Himmelfahrt finden wir diese erste Gruppe dem Tempel ergeben, dem mosaischen Gesetz gehorsam und treu in der Darbringung von Opfern in Jerusalem.

Gleichzeitig bildete sie eine getrennte Gruppe mit einem tiefen Glauben an JESUS als den Messias und Erlöser von der Sünde. Ihr Leben zeichnete sich aus durch apostolisches Lehren, brüderliche Liebe, gemeinsames Gebet und das Brechen des Brotes. Wir finden ein im Entstehen begriffenes Christentum, das noch tief in das Judentum eingebettet ist. Das Werk des Geistes wird es sein, dieser werdenden Kirche Richtung und Reifung zu schenken.

LUKAS ist wahrscheinlich der einzige heidnische Schriftsteller des Neuen Testaments. Deshalb ist es für ihn nur natürlich, jene Aspekte der Kirche in diesem Prozeß, die seinem universalistischen Blickpunkt günstig sind, zu analysieren. Doch noch mehr ist es sein kritischer Sinn für theologische Interpretation, der ihn befähigte, einer aufrichtigen Analyse der verschiedenen Ereignisse, die die Geschichte der Urkirche ausmachten, verschrieben zu bleiben. Aufgrund dieser Analyse erhalten wir heute ein klares Bild der dynamischen Kirche der Apostelgeschichte.

Von Wichtigkeit unter den Ereignissen, die das Wachstum der Kirche beschreiben, war die von verschiedenen Einzelpersonen, die den Mut hatten,

anders zu denken und mit Entschiedenheit entsprechend zu handeln, übernommene Führungsrolle. Tatsächlich konnte die von Christus versprochene göttliche Kraft nur wirksam und praktisch werden durch solch kühne Schritte jener charismatischen Führer.<sup>8</sup> Die Führer der Jerusalemer Kirche und der Kirche in der Gesamtheit betrachteten die neue von JESUS von Nazaret gegründete religiöse Bewegung mehr als eine sektiererische denn als eine radikal neue, das Judentum übersteigende Wirklichkeit. Diese Sekten-Mentalität erhellt aus der Tatsache, daß Führer wie Gläubige den Tempel zu den offiziellen Gebeten besuchten (3,1). Auch die Juden betrachteten diese Bewegung als eine Sekte (*haíresis*) (vgl. Apg 24,5; 28,22; 24,14; 5,17).<sup>9</sup> Die Kirche von Jerusalem betrachtete sich als eine messianische Gruppe, die die Messianität des Jesus von Nazaret anerkannte und auf die Parusie wartete, eine Zeit, in der die Mitglieder dieser Gruppe der endzeitlichen Segnungen teilhaft werden und die Zwölf auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten würden (vgl. Mt 19,28). Auch der ‚Dienst am Wort‘ (*diakonía toũ lógou*) (Apg 6,2.4), den die Apostel versahen, wird von einigen Neutestamentlern mehr als eine sitzende, emsige Studienübung des Alten Testaments in seiner Erfüllung in JESUS CHRISTUS interpretiert als ein eigentlicher Predigtdienst.

Tatsächlich wird kaum von einem anderen als PETRUS berichtet, daß er das Evangelium gepredigt habe. Es könnte sein, daß die Apostel entsprechend der Praxis der jüdischen Rabbinen ihre Zeit damit verbrachten, das Alte Testament zu studieren und *testimonia* auszubauen, um zu beweisen, daß Jesus von Nazaret der Messias ist. Außerdem könnte es wohl möglich gewesen sein, daß die Zwölf ihre Zeit auch damit verbrachten, über die Lehren Jesu nachzudenken, über seine unverwechselbaren, herausfordernden Ideen, denen sie während seines öffentlichen Auftretens gelauscht hatten.

Die Apostelgeschichte beschreibt das gemeinsame Leben der Jerusalemer Christen, daß sie ein Herz und eine Seele waren (Apg 2,42–47; 4,32–35). Freilich war das neue Leben ein herausforderndes, und es ist auch wahrscheinlich, daß sie darin von der Kommunität in Qumran inspiriert wurden, die sich selbst als die eschatologische Kommunität des Neuen Bundes bezeichnet hatte. Doch als solche besaß die christliche Gemeinde von Jerusalem einen ziemlich begrenzten Horizont. Es scheint, daß ihr unmittelbares Ziel war, so viele Juden wie möglich zu einer Gruppe zu bekehren. Die einzige Bedingung war, dieses neue Leben in ganzer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit anzunehmen. Die Geschichte von HANANIAS und SAPHIRA illustriert diesen Punkt (Apg 5,1–11). Es war bereits der Beginn einer destruktiven Krise in der Gemeinschaft, und der Verfasser nahm einen sehr kühnen Standpunkt ein in der Ausrottung aller solcher ungesunder Elemente aus der christlichen Kommunität.

Allmählich jedoch wurden die Probleme tiefgreifender. Ein erstes solches Problem war das Nebeneinander von christlichen Witwen des palästinischen und des hellenistischen Judentums. Obschon wir nicht viel über die Funktion dieser Witwen in der Urkirche wissen (vgl. Tim 5,13–16), gab es sie ohne Zweifel in verschiedenen christlichen Kommunitäten (Apg 9,39). Auch die Führer der frühen Kirchen wie IGNATIUS und POLYCARP bezeugen das. In Jerusalem schuf das Dasein von Witwen, die zwei kulturell verschiedenen Gruppen angehörten, Probleme. Die hellenistischen jüdischen Witwen beklagten sich, daß sie bei der täglichen Versorgung vernachlässigt wurden. An sich eine geringfügigere Angelegenheit, wurde sie doch der Ausgangspunkt bedeutenderer Entwicklungen in der Geschichte der Urkirche. LUKAS berichtete die Begebenheit so, daß er auf einen neuen Schwerpunkt in der Jerusalemer Kirche hinzielen kann. Die sieben ‚Diener des Tisches‘, die gewählt wurden, um für die tägliche Verteilung der Mittel zu sorgen, waren bekannt als Männer voll des Heiligen Geistes und Weisheit (6,3). Außerdem waren alle diese sieben Männer Hellenisten – das kann man schon aus ihren Namen schließen –, und das bedeutete einen Sieg für eine gedemütigte Gruppe. Der letzte war NIKOLAUS, ein zu Christus bekehrter Proselyt.

*Stephanus, der autorisierte Übertreter*

Für LUKAS bedeutete dieser Vorfall nur einen Übergang und den Ansatzpunkt für bedeutendere Entwicklungen, die in der unmittelbaren Zukunft in der Kirche stattfinden sollten. Stephanus, der Führer der Gruppe, war ein von Gott reich gesegneter Mann und voller Kraft; er tat große Wunder unter dem Volk. Doch darüber hinaus wurde er zu einem neuen Brennpunkt der Aufmerksamkeit für die Kirche. Seiner Weisheit und seinem Glauben konnte keiner widerstehen. Kurz, er wurde ein Mann des Widerspruchs. Als erster Zeuge (*mártys*) Christi, war es sein Geschick, all das durchmachen zu müssen, dem Jesus sich gegenübergestellt sah: falsche Anklage und schließlich Tod. Darüber hinaus war sein Zeugnis für Christus die Wiederholung der nämlichen Haltung, die JESUS dem Gesetz und dem Tempel gegenüber eingenommen hatte. Er wurde angeklagt, gegen die Thora und den Tempel zu sprechen. Ihm wurde das Verbrechen vorgeworfen, in seinem Angriff gegen den Tempel mit Jesus von Nazaret gemeinsame Sache zu machen; es war eben der Tempel, den PETRUS und JOHANNES und andere einige Male am Tage zu den offiziellen Gebeten besuchten (vgl. Apg 2,46). STEPHANUS mußte sich verteidigen. In der längsten in der Apostelgeschichte aufgeführten Rede schildert Stephanus die ganze Heilsgeschichte und ihren göttlich geleiteten Verlauf mit dem Höhepunkt des Kommens des Dieners Christus. Zum erstenmal kam es zu einer Polarität zwischen Kirche und Judentum; zum erstenmal mußte die Kirche ihr inneres Wesen definieren und ihre Identität begründen. STEPHANUS hatte den Mut dazu, jedoch auf Kosten seines Lebens.

Sein Zeugnisgeben für Christus bedeutete, eben die Ideale, für die Jesus eintrat, sowohl in seiner kritischen Haltung dem Judentum gegenüber wie in seiner vergehenden seinen Feinden gegenüber, in seinem eigenen Leben nachzubilden (vgl. Apg 7,59–60).

### *Philippus, der nichtautorisierte Missionar*

Die Stephanus-Episode entzündete eine neue Welle der Feindschaft gegen die Christen. Wir erfahren, daß die Kirche in Jerusalem bald eine grausame Verfolgung zu erdulden hatte. Wurde die gesamte Kirche verfolgt? Das ist zu bezweifeln; denn wir lesen, daß die Apostel verschont blieben (8,1). Warum wurden die Apostel nicht verfolgt? Die Absicht des Verfassers scheint es zu sein, die Existenz und das Weiterbestehen der Jerusalemer Kirche gesichert zu wissen. Außerdem scheint es auch, daß die Verfolger die Apostel überhaupt nicht als gefährliches Element betrachteten. Tatsächlich waren sie, wie bereits erklärt wurde, eine pro-jüdische Gruppe.

Diese Verfolgung bildete eine weitere kreative Krise in der frühen Kirche. Es war ein Augenblick der Ausgießung der Kraft des Geistes, der durch STEPHANUS zu wirken begonnen hatte. Die hellenistische Gruppe, charakterisiert durch ihre zentrifugale Kraft, begann aus dieser Situation Vorteil zu ziehen.<sup>10</sup> Obschon von der offiziellen Kirche in Jerusalem nicht autorisiert, predigte PHILIPPUS, einer der Sieben, das Evangelium unter den Samaritern, den erbitterten Feinden der Juden. Die Mission des PHILIPPUS war erfolgreich, wie sich im Verlauf der Geschichte zeigt: „Die Menge achtete einmütig auf die Worte des Philippus; sie hörten zu und sahen die Wunder, die er tat“ (8,6). Auch SIMON MAGUS wurde bekehrt (8,13), obschon seine Bekehrung noch an Tiefe gewinnen mußte (8,24).

Was hier beachtenswert ist, ist die positive Reaktion der Jerusalemer Kirche. Obschon die Predigt des Evangeliums bei den Samaritern zur Sendung Christi an die Apostel gehörte (Apg 1,8), war die von PHILIPPUS ergriffene Initiative als solche nicht von der offiziellen Leitung der Jerusalemer Kirche autorisiert. Jedoch verfügte sie über PHILIPPUS' Mission kein Moratorium, vielmehr gingen zwei der Apostel, PETRUS und JOHANNES – und auch sie gehörten zu den ‚Säulen‘ –, nach Samaria, um für die Bekehrten zu beten und ihnen die Hände aufzulegen und so die Mission des PHILIPPUS zu billigen. PHILIPPUS war nicht einer der Zwölf, er war nur für den Dienst an den Tischen bestimmt. Er war nur ein Laie! Doch dieser Laie wurde dafür verantwortlich, das Evangelium aus dem jüdischen Territorium herauszulösen und den Nichtjuden zugänglich zu machen. Es scheint sogar, daß der von Philippus gewagte kühne Schritt, die Apostel PETRUS und JOHANNES bestimmte, ebenfalls den Nichtjuden zu predigen. Wir lesen: PETRUS und JOHANNES „machten sich auf den Weg zurück nach Jerusalem und verkündeten in vielen Dörfern der Samariter das Evangelium“ (8,25). Obschon die Verfolgung offensichtlich einen Rückschlag für die Jerusalemer Kirche bedeutete, bereite-

te sie auf geheimnisvollere Weise das Wachsen der Kirche und die Ausbreitung des Evangeliums vor. Später lesen wir, daß die Kirche in Antiochia, die zweite bedeutendere Kirche im ersten Jahrhundert, von denen gegründet wurde, die während des Martyriums des STEPHANUS verfolgt und zerstreut worden waren (vgl. Apg 11,19–26). In dieser Kirche wurden die Gläubigen zuerst ‚Christen‘ genannt (11,26), und es war diese Kirche, die später den kühnen Schritt wagte, BARNABAS und SAUL zur Predigt des Evangeliums unter den Heiden auszusenden (Apg 13,1–3).

Die von Philippus ausgelöste Krise fand mit der Bekehrung der Samariter nicht ihr Ende. Der Geist trieb PHILIPPUS, einem äthiopischen Beamten, einem Heiden, zu begegnen und die Aufsicht zu führen über seine Bekehrung und ihn zu taufen (Apg 8,26–39). Dieses Ereignis trieb PHILIPPUS dazu, das Evangelium auch anderen Heiden zu predigen, und wir erfahren, daß er nach Aschdod und Cäsarea und in andere Dörfer der Heiden ging und die Frohbotschaft in jeder Stadt verkündete (8,40). Wir wissen nicht, ob die Jerusalemer Kirche davon wußte oder nicht, doch Lukas möchte uns sagen, daß auch diese Phase der Verkündigung des Evangeliums an die Heiden von einem Laien eingeleitet wurde, und noch dazu von einem nichtautorisierten Missionar!

#### *Die Kornelius-Episode*

Die Geschichte der Bekehrung des Kornelius, die längste Einzelgeschichte der Apostelgeschichte (66 Verse), wird aufgrund ihrer so entscheidenden theologischen Bedeutung für die gesamte Theologie der Apostelgeschichte in allen Details erzählt, oft mit unnötigen Wiederholungen.<sup>11</sup> Einerseits ist der Verfasser überzeugt, daß das Evangelium jeden angeht, versucht jedoch andererseits die Leser zu überzeugen, daß dieser universalistische Zugang durchaus nicht charakteristisch war für die offizielle Kirche, sondern vielmehr von der unteren Schicht der christlichen Kommunität entwickelt wurde, wie bei der Bekehrung des äthiopischen Beamten.

Die charakteristische Note dieser Erzählung ist ihr göttlicher Zwang. Petrus ist am wenigsten vorbereitet, CORNELIUS in die christliche Kommunität aufzunehmen. Zweimal wird uns über die Weigerung des PETRUS, CORNELIUS zuzulassen, berichtet: „Noch nie habe ich etwas Unreines und Unheiliges gegessen“ (10,14; 11,8). Gott sieht die Dinge jedoch ganz anders: „Was Gott für rein erklärt, nenne du nicht unrein!“ (10,15; 11,9). Das geschah dreimal. Die Geschichte wird so erzählt, daß Gott die volle Verantwortung für die Bekehrung des CORNELIUS übernimmt. Er beanstandet allein den menschlichen Widerstand. Petrus mußte bekehrt werden, ehe er CORNELIUS bekehren konnte.

Dieses Ereignis hatte weit mehr zur Folge als nur die Bekehrung des Heiden. Nicht nur CORNELIUS wurde bekehrt, sondern auch andere, die der Botschaft des PETRUS lauschten (Apg 10,44–48). Es war ein zweites Pfingsten, das Pfingsten der Heiden. PETRUS wurde bewußt, daß Gottes Gaben nicht das

ausschließliche Privileg eines Menschen sind, und deshalb bestimmte er, daß denen, die zuhörten, voller Anteil am Segen des Evangeliums gegeben werden sollte. PETRUS sagte: „Kann jemand denen das Wasser zur Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben“ (10,47). So ordnete PETRUS an, daß sie im Namen JESU CHRISTI getauft werden sollten, und er blieb einige Tage bei ihnen. So verlieh er seiner Gemeinschaft mit den Heidenchristen Ausdruck.

Das war noch nicht das Ende der Geschichte. PETRUS ist der Führer der Jerusalemer Gemeinde und darum haben seine Handlungen weitreichende Konsequenzen. Er wurde seines ökumenischen Vorgehens wegen kritisiert. PETRUS hatte sich zu seinem neuen Standpunkt erst nach inneren Kampf bekehrt, und so hatte er seine Argumente bereit. Er fragte sie: „Wer bin ich, daß ich Gott hindern könnte?“ (11,17). Als die Gegner des PETRUS die Festigkeit sahen, mit der er in der Sache vorging, hörte ihre Kritik auf und sie begannen, Gott zu loben: „Gott hat also auch den Heiden die Umkehr zum Leben geschenkt“ (Apg 11,18).

#### *Die Kirche in Antiochia: Die Kraftzentrale eines neuen missionarischen Vorstoßes*

Was in der Jerusalemer Kirche geschehen war, war nur Vorbereitung für eine Entwicklung von größerer Bedeutung in der Kirche von Antiochia. Die Kirche in Antiochia wurde von hellenistischen Christen gegründet, die in der Verfolgung nach dem Tod des STEPHANUS verstreut worden waren (Apg 11,19–26). Diese Kirche stand an sich auf gutem Fuß mit der Jerusalemer Kirche. Wir erfahren, daß die Jünger in Antiochia während einer Hungersnot, die die Jerusalemer Kirche betroffen hatte, Geld sammelten und es durch BARNABAS und SAULUS den Ältesten in Jerusalem sandten (Apg 11,27–30).

Doch auf einer wichtigen Stufe in ihrer Geschichte fragte die Kirche von Antiochia die Jerusalemer Kirche nicht einmal um Rat, geschweige denn um deren Erlaubnis. Es war auch nicht nötig; denn der Heilige Geist hatte die Initiative in der Angelegenheit ergriffen. Die Kirche von Antiochia wurde gebeten, zwei ihrer besten Männer für die Heidenmission freizustellen. Es waren BARNABAS und SAULUS (Apg 13,1–3). Die Gemeinde fastete und betete; sie legten BARNABAS und SAULUS die Hände auf und sandten sie aus.

Die erste Missionsreise des PAULUS war ein großer Erfolg, wie aus der Beschreibung in der Apostelgeschichte geschlossen werden kann (vgl. 13,4–14,28). Wichtig ist zu beachten, daß diese erste Missionsreise auch den Hintergrund für das Grundprinzip der Heidenmission vorbereitete, da „das Sichwenden an die Heiden“ aufgrund der Verstocktheit der Juden nötig wurde (13,46–48). So ebneten die verschiedenen, mit der Stephanus-Episode beginnenden Ereignisse für das Evangelium den Weg zu einer freien, für alle offenen Wirklichkeit. Die Krise, für die STEPHANUS verantwortlich war, erwies sich als der richtige Weg, um das Evangelium aus der jüdischen Verklammerung zu befreien.

LUKAS hat seine Leser durch einen ganzen Komplex von Ereignissen geführt und jedesmal versichert, daß das Evangelium zuverlässig sei und Erfolg habe. Dreimal hat er das Thema der Zulassung der Heiden in die Kirche vorgestellt, alle dreimal als von Gott und seinem Geist gewollt. Jetzt schließlich nimmt das Problem einen neuen Ernst an. „Es kamen einige Leute von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr auch nicht nach dem Brauch des Mose beschneiden laßt, könnt ihr nicht gerettet werden“ (15,1). Da nun PAULUS und BARNABAS von ihrer erfolgreichen Heidenmission zurückgekehrt waren, gerieten sie mit ihnen in ein heftiges Argumentieren. Man zog aus der Debatte den Schluß, daß die Angelegenheit in Jerusalem erledigt werden sollte. Folglich wurden Paulus und Barnabas mit anderen zusammen abgesandt, um nach Jerusalem zu gehen und die Apostel und Ältesten in dieser Angelegenheit zu sprechen.

Es würde den Umfang dieser Studie sprengen, wollten wir auf den historischen Charakter dieser Geschichte eingehen, nämlich ob das Jerusalemer Konzil genauso stattfand, wie es in Apg 15 beschrieben ist. Die Schwierigkeit ist um so größer, da die Wahrscheinlichkeit besteht, das Gal 2,1–10 eine Zweitbeschreibung des Jerusalemer Konzils ist. Die beiden Erzählungen atmen eine völlig andere Atmosphäre, und die Einzelheiten variieren ebenfalls. Doch die in beiden Erzählungen erreichten Schlußfolgerungen weisen auf Gleichheit hin. Das Problem der Aufnahme der Heiden in die Kirche wurde ein für allemal geklärt. Nach dem Bericht der Apostelgeschichte spielten PETRUS und JAKOBUS die entscheidende Rolle, während nach Gal 2,1–10 PAULUS den kühnen Schritt wagte, die ‚Säulen‘ von ihrer Arbeitsteilung zu überzeugen. Dank dieser Entscheidung konnte die künftige Mission des PAULUS, SILAS und TIMOTHEUS ohne jedes größere Problem vonstatten gehen (vgl. 16,1–21,15). Die Krisen, die mit dem Streit der Witwen in Jerusalem begannen, sind endlich aus dem Weg geräumt, obschon die pro-jüdischen Tendenzen in der Jerusalemer Kirche immer eine Tatsache und ein Problem blieben (vgl. Apg 21,17–25).

### *Schluß*

Die obige Analyse hat gezeigt, daß die Kirche durch eine Reihe von Krisen gehen mußte, ehe sie die Kirche, wie sie Christus gewollt hatte, werden konnte.<sup>12</sup> Wie wir zu Beginn dieser Studie sagten, handeln wir hier nicht über die Geschichte der Urkirche. LUKAS wollte keine derartige Geschichte schreiben. Er war mehr an einer theologischen Stellungnahme interessiert. Darin wollte LUKAS nachweisen, daß die Kirche sich entwickelte, nicht nur trotz der Krisen, sondern auch aufgrund dieser Krisen. Wenn die Leitung der Kirche auch in fehlbaren menschlichen Händen lag, so blieb doch immer klar, daß es die ‚Kraft von oben‘ gab, um diesen Wachstumsprozeß zu leiten.

Mehr denn jemals geht die Kirche von heute durch eine Reihe von Krisen, und das gilt von allen Kirchen. Wichtig ist, daß wir in der Einschätzung dieser Krisen eine positive Stellungnahme beziehen; denn sie gehören zur eigentlichen Dynamik des Wachstums. Das gilt um so mehr, da die Kirche zugleich göttlich und menschlich ist und es geschehen könnte, daß das Menschliche das Göttliche sehr oft verdunkelt, ja, sogar auszulöschen vermag. Doch wie in der Urkirche ist die ‚Kraft von oben‘ machtvoll genug, das Wachstum nicht unterbrechen zu lassen. Was wir heute bitter nötig haben, sind dynamische Führer, Männer und Frauen, ausgezeichnet durch Weisheit und ausgestattet mit dem Geist Gottes, die nicht nur kreative Krisen heraufbeschwören, sondern sie auch zum Erfolg führen und die Kirche zur Dienerin des Gottesreiches machen. STEPHANUS, PHILIPPUS und PAULUS waren gezeichnet von diesem Dynamismus des Geistes, und sie laden uns ein, es ihnen gleichzutun.

Die Geschichte der dynamischen Kirche in der Apostelgeschichte hat ihre Bedeutung nicht allein wegen der entscheidenden Rolle, die sie in der Geschichte der Urkirche spielt, d. h. in der Zeit ihrer Entstehung und im Hinblick auf die Entwicklung zu einer weltweiten Realität, sondern auch wegen der Botschaft, die sie an die Kirche von heute richtet. Die missionarische Tätigkeit der Kirche ist etwas, das von allen ihren Mitgliedern ausgeübt werden muß. Dabei kann es durchaus geschehen, daß die sogenannten Laien unter den Mitgliedern der Kirche mitunter eine klarere Sicht der Dinge haben als die offizielle Kirche selbst. Tatsächlich werden alle Mitglieder der Kirche vom Heiligen Geist geführt und inspiriert. Diese Wahrheit wurde vom Lehramt der Kirche aufs neue bekräftigt (LG 12). Wenn das so ist, dann haben alle Mitglieder der Kirche in der Mission der Kirche eine Aufgabe zu erfüllen, sei es in der Verkündigung des Evangeliums oder im Engagement der Kirche in der Welt. Es ist dies eine ebenso harte wie heikle Realität, die die offizielle Kirche anerkennen muß, eine Realität jedoch, die im Grunde nur eine Wiederholung der Geschichte darstellt. Darum können in der heutigen Kirche Spannungsbereiche und Konfliktsituationen, Mißverständnisse und Verwirrungen ebenso entstehen wie das in der Kirche früher der Fall war. Dies ist im Wachstumsprozeß einer lebendigen Gemeinschaft unvermeidlich. Christus hat niemals fertige Antworten auf alle Probleme gegeben; aber er verhiess seinen Geist, der die Kirche durch alle Zeiten leiten sollte.<sup>13</sup> Diese Tatsache trifft in besonderer Weise auf Indien zu, ein Land mit einer sehr alten christlichen Tradition, da aber zugleich von der Gegenwart vieler anderer authentischer religiöser Traditionen geprägt ist. Folglich hat die Kirche in diesem Land eine Mission, die vielleicht nicht genau die gleiche ist wie in anderen Teilen der Welt.

Die missionarische Situation Indiens weist in der Tat einige Merkmale auf, die möglicherweise einzigartig und nur für dieses Land charakteristisch sind. Indien ist ein Land, in dem praktisch alle großen Religionen der Welt Heimat gefunden haben. Die Christen bilden ungefähr drei Prozent der indischen Bevölkerung, darunter weniger als zwei Prozent Katholiken. Hinzu kommt, daß die christliche Bevölkerung sehr ungleich über das Land verteilt ist mit

einigen wenigen Gebieten, in denen die Zahl der Christen 20 Prozent erreicht, und anderen Gegenden, in denen es überhaupt keine Christen gibt.

In Anbetracht dieser Situation müßte die interreligiöse Annäherung in diesem Land Dimensionen und Merkmale haben, die unter Umständen mit der Psychologie und Denkweise des christlichen Westens nicht übereinstimmen. Die vom Zweiten Vatikanischen Konzil in der Erklärung zu den nichtchristlichen Religionen skizzierten großzügigen und breit angelegten Ansätze müssen aufgegriffen und verwirklicht werden.<sup>14</sup> Für die Kirche in multireligiösen Ländern wie Indien ist es eine absolute Pflicht, die verschiedenen Weisungen hinsichtlich der interreligiösen Beziehungen in die Praxis umzusetzen. Die bei vielen vorherrschende Befürchtung, eine tolerante Haltung gegenüber den nichtchristlichen Religionen verwischen und so zu religiöser Gleichgültigkeit und zur Entmutigung des missionarischen Eifers führen, entspringt letztlich nicht einer wahren Liebe zur Kirche, sondern der Eigenliebe und Selbstgefälligkeit. Gott steht über den engstirnigen Spekulationen des menschlichen Verstandes. Es bedarf dringend neuer Schritte zur Artikulierung dieser Wahrheit. Die Ermutigung der offiziellen Kirche, neue Zugangswege zu den nichtchristlichen Religionen zu bahnen, ist ein klarer Beweis dafür, daß Gott seine Kinder aufruft, neue Einstellungen zu entwickeln und eine gesündere Atmosphäre zu schaffen.

Je eher wir das tun, um so besser wird es für die Kirche in Indien und für die Weltkirche insgesamt sein. Die Kirche in Indien hat das Privileg, in dieser Aufgabe eine Führungsrolle zu übernehmen. Für uns alle aber ist es wichtig daran zu denken, daß wir niemals versuchen sollten, Gott an seinem Wirken zu hindern (vgl. Apg 11,17).

#### SUMMARY

The reality of the Church in the Acts of the Apostles presents itself as a model for any discussion on the Church today. The programme of the apostles as envisaged by the Acts of the Apostles is one of bearing witness to Christ till the end of the earth (Acts 1:8). The growth of the Church as related to this movement is presented in this New Testament writing with a dynamism that is characterized by the abiding presence and guidance of the Holy Spirit on the one hand and the courageous attitude and action of certain dynamic leaders, such as Stephen, Philip and Paul, on the other hand.

These men initiated a series of creative crises in the course of time in order to establish the identity of the Church as something transcending the narrow limitations of Judaism. In this Stephen had to play a decisive role and later Philip went a step further preaching the Gospel to the Samaritans. The founding of the Church of Antioch constituted a landmark in the history of the Church, and the mission of Barnabas and Paul from this Church to preach the Gospel among the Gentiles definitively liberated the Church from its pro-Jewish tendencies. The final crisis was the Jerusalem Council where the freedom of the Gospel and the universality of the Church were recognized once and for all by all. What we need today is such a dynamic understanding of the

Church in which the Spirit of God exercises his power and dynamic persons lead the Church with courage and determination. Moreover, the apparent crises which exist in the Church today are to be treated in a positive manner, so that they can contribute to the growth of the Church. This is particularly true where the Church exists in multi-religious contexts, such as in India, where it has to manifest its dynamism and openness in its relationship with other religions.

<sup>1</sup> *Gaudium et spes* 43.

<sup>2</sup> *Unitatis redintegratio* 6.

<sup>3</sup> Vgl. O. MICHEL, *Der Abschluß des Matthäusevangeliums*, in: *Ev. Theologie* 10 (1950) 16–26.

<sup>4</sup> Vgl. O. HAHN, *Mission in the New Testament* (SBT 47) London 1965; A. VON HARNACK, *Die Mission und die Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten* (Nachdr. der 4. Auflage 1924) Osnabrück 1966.

<sup>5</sup> Vgl. J. PATHRAPANKAL, *The Hellenists and their missionary dynamism in the early Church and its message for our times*, in: *Biblehashyam* 8 (1982) 212–226.

<sup>6</sup> Diese Ansicht hat keine allgemeine Zustimmung gefunden. Vielleicht sollte hier auch Apg 5,42 aufgeführt werden als Zusammenfassung des Fortschreitens der Mission, vgl. A. H. MCWEILE, *Introduction to the Study of the New Testament*, Oxford <sup>2</sup>1953, 97f.

<sup>7</sup> Vgl. M. H. SHEPHERD JR., *A Venture in the Source Analysis of Acts*, in: *Munera Studiosa* (Festschrift W. P. H. Hatch), Cambridge 1946, 91–105; E. HAENCHEN, *Tradition und Komposition in der Apostelgeschichte*, in: *ZThK* 52 (1955) 205–225.

<sup>8</sup> Vgl. F. F. BRUCE, *Men and Movements in the Early Church*, Exster 1979.

<sup>9</sup> Die Juden nannten die Anhänger Jesu die „Sekte der Nazarener“ (Apg 24,5) etwa wie die Sekte der Sadduzäer (Apg 5,17).

<sup>10</sup> Vgl. O. CULLMANN, *Samariener und Anfänge der christlichen Mission*, in: *Vorträge und Aufsätze 1925–1962*, Tübingen 1966, 232–240.

<sup>11</sup> Vgl. H. SCHLIER, *Die Entscheidung für die Heidenmission in der Urchristenheit*, in: *Die Zeit der Kirche*, Freiburg 1956, 90–107.

<sup>12</sup> Wir würden gut daran tun, uns von unserem pietistischen Verständnis der Frühkirche zu lösen, so als ob diese eine ganz und gar übernatürliche Gemeinschaft gewesen wäre. Da hat es sehr wohl Probleme gegeben; nichtsdestoweniger aber hat die Frühkirche uns einige wichtige Erkenntnisse vermittelt, die wir in der Kirche von heute bereit sein sollten, in die Praxis umzusetzen.

<sup>13</sup> „Die Frühkirche, weit davon entfernt, eine gebrauchsfertige Vermittlerin für die Heidenmission und die Universalität der christlichen Botschaft zu sein, hatte sowohl aus ihren eigenen Erfahrungen und Prüfungen wie auch aus den Problemen der verschiedenen Gruppen zu lernen, daß sie ihren engen Horizont überschreiten und die Frohbotschaft des Heils allen Völkern bringen mußte“ vgl. J. PATHRAPANKAL, *Good News and Witness*, hg. von L. LEGRAND, Bangalore 1973, 82.

<sup>14</sup> In der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ heißt es in Nr. 2: „Deshalb mahnt sie (die katholische Kirche) ihre Söhne, daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“